

PERSONALIA

Nachruf auf Prof. Dr. Gabriele Faust

Am 12. Oktober 2013 ist Gabriele Faust nach langer schwerer Krankheit – gleichwohl auch für ihre engsten Mitarbeiter völlig überraschend – verstorben. Wenige Tage zuvor wollte sie noch bei der jährlichen Grundschulforschungstagung der DGfE – diesmal in Braunschweig – in einer Arbeitsgruppe mitwirken. Das sagte sie kurzfristig ab, ohne dass wir uns große Gedanken gemacht hätten.

Mit Gabriele Faust ist eine äußerst engagierte Pädagogin von uns gegangen, die über Jahrzehnte die deutsche Grundschulforschung beeinflusst und befruchtet hat. Sie begann ihre Laufbahn als Grundschullehrerin und Religionspädagogin in Tübingen, wo sie nach einem Lehramtsstudium an der PH Reutlingen Anfang der 1970er Jahre weiter studiert hatte und 1987 mit einer Studie zur „Themenkonstitution als Problem von Didaktik und Unterrichtsforschung“ promoviert wurde.

In diesen Jahren arbeitete sie als Grundschullehrerin, Mentorin, Seminarleiterin und zugleich auch schon in Forschungsprojekten, zum Beispiel unter der Leitung von Karl Ernst Nipkow zur Entwicklung der Praxis des Religionsunterrichts. Sie gehörte in den 1970er und 1980er Jahren zu den Wegbereitern einer neuen Grundschuldidaktik, die unter der Formel von der „Öffnung des Unterrichts“ frühzeitig die Individualisierungstendenzen der Postmoderne aufgriff und pädagogisch bzw. didaktisch zu wenden versuchte, um die veränderten Sozialisationsbedingungen im beginnenden Informationszeitalter und die sich verschärfende Heterogenität der Zusammensetzung unserer Grundschulklassen aufzufangen und positiv zu nutzen. Der Grundschulverband – damals noch „Arbeitskreis Grundschule e. V.“ – und die Mitwirkung im Beirat der sich neu formierenden „Grundschulzeitschrift“ waren Sprachrohre und Handlungsfelder, die Gabriele – damals noch unter ihrem Doppelnamen „Faust-Siehl“ – mitprägte und maßgeblich mitgestaltet hat. Im Bundesvorstand des Grundschulverbands hat sie viele Jahre mitgewirkt. Dabei kam ihr zugute, dass sie einerseits strukturell denken und messerscharf argumentieren konnte, andererseits aber mit einer äußerst engagierten Praxis an einer Tübinger Grundschule selbst vormachte, was das denn ist: „offener Unterricht“, und unter welchen Bedingungen er nur gelingen kann.

Es zog sie immer in die Wissenschaft. 1991 wurde sie zunächst Professorin für Grundschulpädagogik und Anfangsunterricht an der PH Ludwigsburg, 1995 folgte der Ruf nach Frankfurt am Main, wo sie aber nicht glücklich wurde. 2002 folgte der Ruf an die Otto-Friedrich-Universität in Bamberg, wo

sie den Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik übernahm. Hier konnte Gabriele Faust noch einmal eine ganz neue Schaffensperiode – ich benutze absichtlich das Wort aus der Kunst – beginnen. War sie in jüngeren Jahren insbesondere bei der Grundschulzeitschrift und beim Grundschulverband und nicht zuletzt mit der Zukunftsstudie des Verbands („Die Zukunft beginnt in der Grundschule“, 1996) stark programmatisch wirksam gewesen, wandte sie sich nun entschieden der empirischen Sozialforschung zu und forderte dieses auch für die ganze Zunft der Grundschulforschung ein. Schnell wurde sie in bedeutsame empirische Studien einbezogen oder brachte solche selbst auf den Weg: Sie wurde in den wissenschaftlichen Beirat der STEG-Studie gewählt, war 2005 Mitglied im IGLU-Konsortium, wurde Mitglied der DFG-Forschergruppe „BiKS“ (Bildungsforschung im Kindergarten, zusammen mit Hans-Günther Roßbach, Hans-Peter Blossfeld und Sabine Wienert) und 2008 des „NEPS“-Konsortiums (National Educational Panel Study). Aus der noch laufenden Zusammenarbeit mit Frank Lipowsky im Projekt PERLE (Persönlichkeits- und Lernentwicklung im Grundschulalter) hat der Tod sie nun gerissen.

Allen Grundschulforscherinnen und -forschern ist Gabriele Faust durch eine Fülle wegweisender Publikationen bekannt. Viele erschienen in der renommierten Reihe „Beiträge zur Reform der Grundschule“ beim Frankfurter Grundschulverband, aber auch in allen großen pädagogischen Fachverlagen hat sie publiziert. Themenschwerpunkte waren anfangs vor allem Religionspädagogik, Sachunterricht und immer wieder die Pädagogik des Schulanfangs, ein Gebiet, auf dem sie zu den bedeutendsten Expertinnen in diesem Lande zählt. Die Dokumentation des Bundesgrundschulkongresses von 1989, den sie maßgeblich mit geprägt hat, gehört auch zu den wegweisenden Schriften. In den letzten 15 Jahren hat sie dann zahlreiche Beiträge zur empirischen Bildungsforschung veröffentlicht, unter anderem auch die bedeutsame Studie zur Bildungsforschung im Kindergarten (zusammen mit Sabine Weinert und Hans-Günther Roßbach).

Gabriele Faust hat mit ihrem persönlichen Engagement und ihren Schriften gemeinsam mit Wegbegleiterinnen wie Renate Valtin, Angelika Speck-Hamdan, Ariane Garlichs, Margarete Götz und vielen anderen insgesamt die Pädagogik des Schulanfangs und den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule aus der Ecke der Betulichkeit geholt und zu einer auf der Basis von Empirie wissenschaftlich aufzuklärenden Gesellschaftsaufgabe erklärt. Das ist ihr großer bleibender Verdienst.

Persönlich konnte Gabriele Faust durchaus streitbar sein: Über unsägliche Bildungspolitik konnte sie sich empören. Wissenschaftliche Schludrigkeit ließ sie weder bei Mitarbeitern noch bei Fachkollegen oder Fachkolleginnen durchgehen. Dabei wurde sie nie persönlich, sondern blieb immer wohlthuend sachlich – und hatte meistens in der Sache Recht. Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, das Glück hatte, mehrere Jahre eng mit ihr zusammen arbeiten zu

dürfen, schätzte neben ihrem Ehrgeiz ihre unbedingte Verlässlichkeit, Gradlinigkeit und Tiefgründigkeit, aber auch ihren feinsinnigen, niemals lauten Humor. Und natürlich ihr enormes Wissen und ihren unermesslichen Fleiß.

Gabriele Faust wird unserer Zunft fehlen. Sie wird aber nicht nur über ihre Werke, sondern auch durch ihr Wesen lange in uns weiter wirken.

*Jörg Ramseger, Freie Universität Berlin
für die Kommission Grundschulforschung und Pädagogik der
Primarstufe in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*

Nachruf auf Prof. Dr. Jens Naumann

Am 18. September 2013 ist Jens Naumann, emeritierter Professor des Instituts für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster nach langer Krankheit im Alter von 70 Jahren verstorben. Wir trauern um einen Kollegen, der Wissenschaft, gesellschaftliches Engagement und Politik in Forschung und Lehre stets miteinander zu vereinen gesucht hat. Sein akademisches wie praktisches Interesse galt der gesellschaftlichen Entwicklung durch Bildung und der internationalen Bildungszusammenarbeit im Kontext der Weltgesellschaft mit ihren Folgen wie Möglichkeiten für lokale Bildungswirklichkeiten, u.a. am Länderbeispiel Senegal.

Jens Naumann wurde am 3. August 1943 in Berlin geboren. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre und der internationalen Politik in Genf, Berlin, Kiel, Stanford und Darmstadt war er von 1966 bis 1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Im Jahre 1989 habilitierte sich Jens Naumann an der FU Berlin mit einer Arbeit zum Thema „Allgemeine Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung von Bildungsökonomie, Bildungsplanung und Bildungspolitik“. 1993 wurde er auf die Professur für Bildungspolitik und Bildungsplanung an die Universität Münster berufen, die er bis zu seiner Emeritierung 2008 inne hatte; parallel lehrte und prüfte er am benachbarten Institut für Politikwissenschaft.

Innerhalb der Universität war Jens Naumann in verschiedenen Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung tätig; als Dekan galt sein Engagement vor allem der Gestaltung arbeitsfördernder und transparenter Strukturen. Außerhalb der Universität hat sich Jens Naumann auf verschiedenen Ebenen engagiert. Er war Mitglied der DGfE, aktiv in der Kommission „Bildungsforschung mit der Dritten Welt“, die später in der Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft (SIIVE) aufging. Sein politisches Interesse spiegelt sich in den langjährigen Mitgliedschaften und der Übernahme von Funktionen in verschiedenen internationalen Organisationen: ab 1959 in der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, deren Bundesvorstand er von 1964 bis 1983 und von 1992 bis 1995 angehörte; in der Deutschen UNESCO-Kommission ab 1988, in der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Sozialpolitik) (seit 1977), wie auch in seinen Tätigkeiten als Consultant des International Institute for Educational Planning (I-IEP/UNESCO) in Paris (1984-1989) und als Consultant für die Kreditanstalt für Wiederaufbau/IKO-Consult (1995-1998). Sein politisch-praktisches Engagement bezog sich auf lokale Bildungswirklichkeiten im Senegal. Seit den 1980er Jahren organisierte er regelmäßig Studienreisen in den Senegal, um gemeinsam mit Studierenden, Kolleginnen und Kollegen unterschiedliche Ansätze entwicklungspolitischer Zusammenarbeit im Rah-

men von Schulpartnerschaften oder in der Form von Kleinstprojekten im ländlichen Raum zu unterstützen. Einige dieser Projekte werden von Kollegen und Kolleginnen bzw. ehemaligen Studierenden fortgeführt, so z.B. ein Projekt zur beruflichen Fortbildung im informellen Sektor oder die Unterstützung von Sozialarbeit mit Jugendlichen im städtischen Milieu.

In seiner erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Arbeit interessierte sich Jens Naumann vor allem für langfristige menschheitliche Entwicklungsprozesse im gesellschaftlichen Rahmen und deren Konsequenzen für Wissenschaft und Politik. Er entwickelte in seinen Arbeiten einen kritischen Bezug auf globale Interdependenzen einschließlich der Rolle internationaler Organisationen für die Entwicklung und Weiterentwicklung von Bildungssystemen.

Die Erziehungswissenschaft verliert mit Jens Naumann einen Forscher und Lehrer, der stets versucht hat, Perspektiven und Konzepte, die sich am Paradigma der Weltgesellschaft orientieren, zu entwickeln, zu begründen und in Lehre und Forschung wie auch in der Projekt-Praxis umzusetzen. Diese Perspektiven und der Nachdruck, mit der er diese vertrat, waren inspirierend, herausfordernd und für einige bisweilen auch irritierend.

Prof. Dr. Christel Adick (Bochum), Prof. Dr. Jürgen Helmchen (Münster), Dr. Rainer Jansen (Münster/Hagen) und Prof. Dr. Marianne Krüger-Potratz (Münster)